

Die Anlagen am Drahtzug besaßen eine eigene Tiefquelle (25 bis 30 m tief). Diese versiegt um 1896. Als Ursache vermutete man die Quelfassungen der Stadt Lienz am Schlossberg.

Die Fischwirt-Säge – einst Metzmühle

Auf dem Areal südlich der Bezirkshauptmannschaft, wo im Jahre 1990 das Feuerwehrgerätehaus gebaut wurde, stand die große „Fischwirtsäge“ (GP 308 Baufläche, KG Lienz). Letzter Besitzer war Vergeiner/Fischwirt.

Im Jahre 1678 kaufte das Karmelitenkloster die damalige Knochen- und Metzmühle mit drei Wasserrädern und vier Stampfen. Die Karmeliten führten das Werk als Metzmühle, die sogenannte „Klostermühle“ (Nr. 148) bis zur Aufhebung des Karmelitenklosters im Jahre 1785.

Nach dem Karmelitenkloster wechselte die Anlage mehrmals Besitzer und Verwendung:

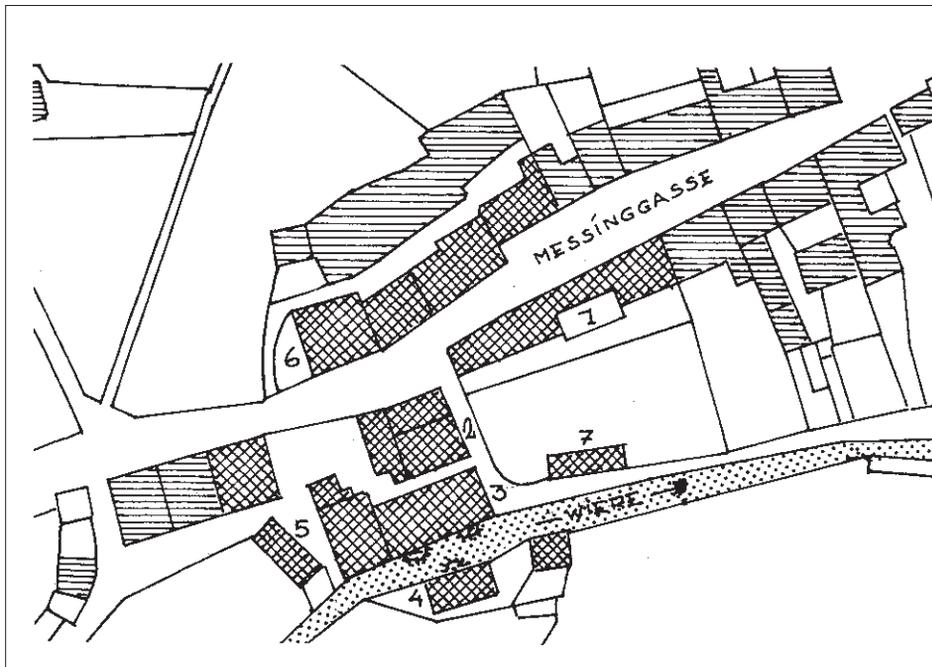
1789: Theurl; 1859: Lottersberger.

Im Jahre 1866 erwarb ein gewisser Gandler die Anlage.

1889 wurde sie von Hanns Wunderer erworben. Er stattete die Anlage mit einer Turbine aus (1870) und baute sie zu einer Säge um (1880).

1881: Als Besitzer wird Anton Linder angeführt.

1899 kam sie in den Besitz der Familien Vergeiner/Mühlthau. Ab 1909 erfolgte der Antrieb mit Elektromotoren. (Lienz hatte



Situationsplan des Lienzer Messingwerks mit eindeutig identifizierten Gebäuden: 1 Verwaltungsgebäude, 2 Brenn- und Schmelzhütte, 3 Hammerwerke, 4 Galmeimühle, 5 Schabstube und „Beizkuchl“, 6 Zimmerhütte, 7 Bäckerei und Waschküche.

(Entnommen M. Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, Seite 196)

Zeichnung: Peter Söldner

ab 1909 das eigene E-Werk!). Vergeiner war auch Besitzer des bekannten Gasthofes „Fischwirt“, daher wurde der Name auch auf die Säge übertragen. Man nannte sie in Lienz bis zuletzt die „Fischwirtsäge“. Der Sägebetrieb lief bis 1956.

Das Lienz Messingwerk (Messinghütte)

Wo sich heute im westlichsten Teil der Mühlgasse die Gebäude der Genossenschaftsmühle und der Lebenshilfe erheben, standen die Anlagen des Messingwerkes, die teilweise die Wasserkraft der Wiere nutzten.

Das Lienz Messingwerk wurde im Jahre 1564 vom Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg als Privatunternehmen gegründet. Etwa 250 Jahre lang bestand das Werk, das eine Belegschaft bis zu 100 Arbeitern hatte.

Die wichtigsten Objekte des Unternehmens waren:

eine Brenn- und Schmelzhütte mit vier Kupfer- und Messing-Schmelzöfen, ein Antriebs- oder Gießofen, vier Hammer schläge und eine Galmeimühle. Ab dem Jahre 1800 kam noch ein Walzwerk hinzu.

Die Rohmaterialien für das Lienz Messingwerk mussten zum Teil von weit her transportiert werden. Es wurden nämlich Zink- und Kupfererze gebraucht:

Galmei (karbonatische und silikatische Zinkerze) aus den Gruben am Jauken (bei Kötschach), aus Raibl und Auronzo.

Die Kupfererze wurden zunächst ausschließlich aus den einheimischen Bergwerken angeliefert. – Später Zukauf von Klausen (1769), Brixlegg, Prettau (Ahrntal), aus Kössen (1787), Jochberg und Fragant.

Holzkohle: von Kohlenmeilern am Leisacher Gries und von der Pölland (Iselufer unterhalb Oberlieniz); jährlicher Bedarf: 6.000 Kubikmeter, d. h. 11.400 Kubikmeter Holz. Es wurde immer schwieriger, diese Holzmengen aufzubringen.

Die Grundparzellen des Messingwerkes (Liste der Hausbesitzer 1775):

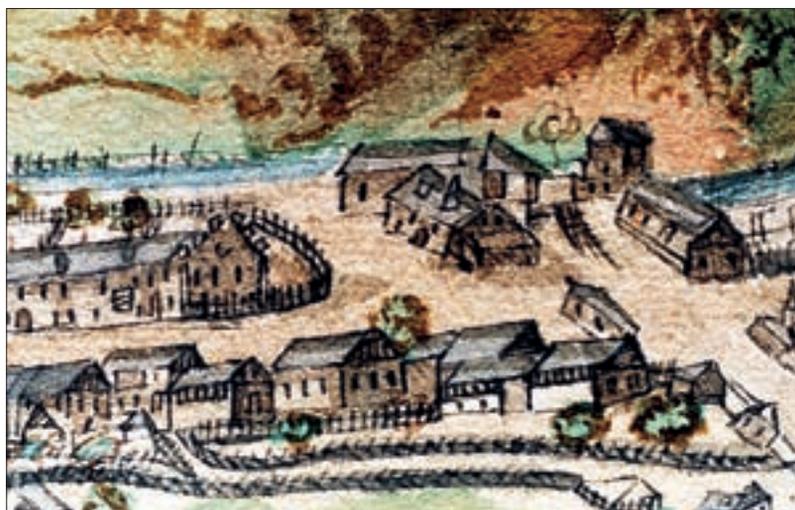
BP 140: Galmeimühle, Schleif- und Stampfwerk; BP 141: Messing-, Beiz- und Schabstube; BP 143: Handels- und Zimmerhütte; BP 148: Messinghammer; BP



Brandkatastrophe vom 8. April 1609, festgehalten in einer zeitgenössischen Federzeichnung; Ausschnitt mit dem Messingwerk: „der freyherrn zu Wolckenstein Messing / Schabhütten vnd Hamerschmidten / alles verprunen“. (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

Foto: M. Pizzinini

Das Messingwerk an der Wiere, Ausschnitt aus der ältesten Lienz-Ansicht, von 1606/1608. (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv) Foto: Claudia Sporer-Heis





Gebäude der ehemaligen Bäckerei und Wäscherei des Messingwerks, zuletzt Tapezierer-Werkstätte der Fa. Engelbert Mantl, in einer Aufnahme von 1951 – Vergleichsfoto von derselben Stelle aus im Jahr 2001. (Alte Aufnahme zur Verfügung gestellt von Wiltrud Lob) Vergleichsfoto: A. Heinricher

150, 151: Schmelz- und Brennhütte; BP 153: Hafnerhütte, zur Erzeugung von Schmelzriegeln; BP 156, 157: Arbeitshäuser (Reiterhäusl, Mayrhäusl) und eine Badstube; BP 158: Zimmerhütte (Hoferhaus); BP 160: Stallung.

Durch den Brand vom 8. April 1609 wurden große Teile des Messingwerkes zerstört: Verweserhaus (BP 137/138), Brennhütten-Behausung (BP 150/152); Hammerhäuser, Schabhäuser, Galmei-

mühle, Handels- und Holzhütten (BP 146-149).

Im Zuge des Wiederaufbaues nach dem Brand von 1609 wurden fünf Brandstätten an der Meraner Straße (heute Messing-gasse) zugekauft.

Nach dem Konkurs der Wolkensteiner fiel die Herrschaft Lienz und auch das Messingwerk im Jahre 1645 an den Tiroler Landesfürsten zurück. Dieser verkaufte es samt den dazugehörigen Bergwerken im

Jahre 1653 an den Brixner Andrä von Winkelhofer und dieser weiter an Karl Aschauer und Andreas Prager (1660).

Im Jahre 1708 brannte die Messinghandels-Hammerschmiede ab.

Die Besitzer in der Folgezeit:

Im Jahre 1740 wurde das verlustreiche Werk vom Ärar übernommen. Der k.k. Messinghandel besaß im Jahre 1774 folgende Anlagen: das Verweserhaus (BP 136) mit Schreibstube, Wohnstube, Kammern, Kuchl, Keller und Getreideboden; weiters die Galmeimühle (BP 131), ein Schleif- und Stampfwerk jenseits der Drauwiere.

Der dritte Großbrand vom Jahre 1798 legte das Messingwerk wieder in Schutt und Asche.

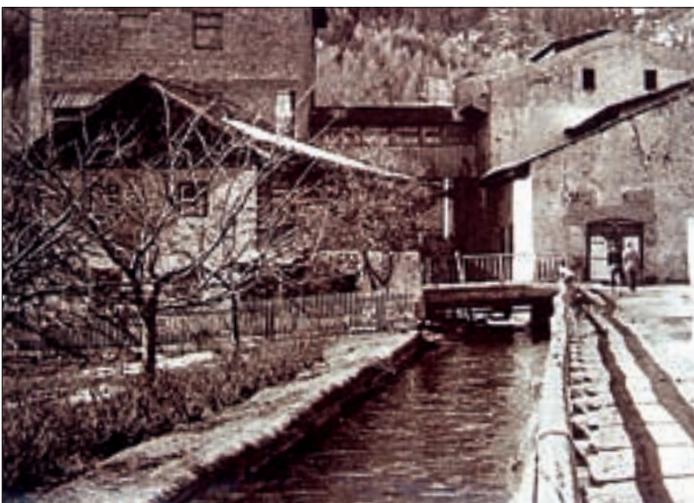
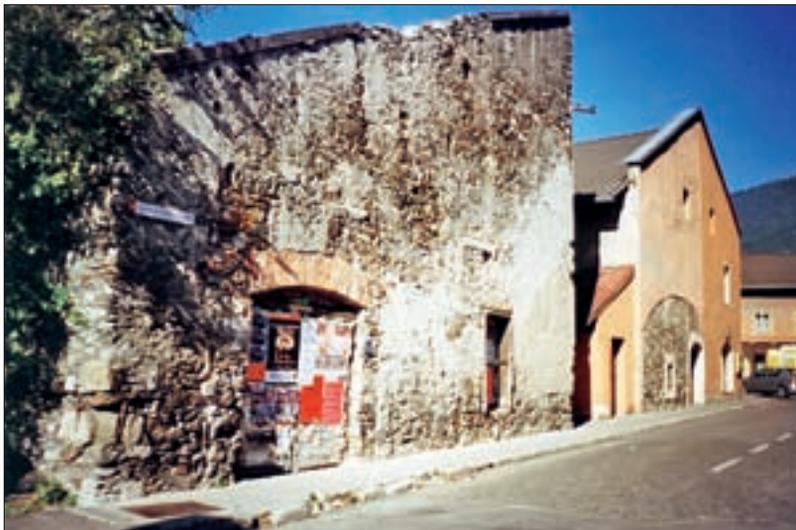
Das Debanter Messingwerk, ein kleiner Zweigbetrieb

Seine Blütezeit fällt in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Jährlich verließen in dieser Zeit zwischen 1.600 und 1.700 Zentner Messing das Werk. Fuhrwerker aus Osttirol brachten die Ware nach Triest, von wo sie in die östlichen Mittelmeerlande verschifft wurde.

Lohmühle und Lederwalke an der Wiere

Die zwei Ruinen neben der Genossenschaftsmühle beherbergten Produktionsstätten des Lienzer Messingwerkes.

Ehemalige, zum früheren Messingwerk gehörende Gebäude: eines der Hammerwerke, dahinter die Brenn- und Schmelzhütte. Foto: A. Heinricher



Der westlichste Abschnitt der Mühlgasse in Vergleichsfotos von ca. 1955 und 2006: Die Trasse der Wiere wurde zum Gehsteig und zu einem Teil der Straße umfunktioniert. (Historische Aufnahme zur Verfügung gestellt von Franz Edlinger) Vergleichsfoto: A. Heinricher

Die Kunst-
mühle
wurde von
Johann
Winkler im
Jahr 1892
in einem
Teil der
Gebäude
des ehe-
maligen
Messing-
werks ein-
gerichtet.



(Foto-
Archiv Dr.
M. Pizzi-
nini)

mühle errichtet, die „Johann Winklers Kunstmühle“ (GP 140, Baufläche). Sein Sohn Emil Winkler (Lienzer Bürgermeister von 1938 bis 1945) hat das Werk weiter geführt – und im Jahre 1953 einen Getreidesilo von 28 m Höhe und 800 t Fassungsvermögen errichtet. Im Jahre 1959 wurde die Mühle von der „Raiffeisen-Genossenschaft Osttirol“ übernommen. Nach umfassenden Modernisierungsmaßnahmen richtete die „Genossenschaftsmühle Lienz“ den Betrieb vor allem auf den Osttiroler Bedarf aus und vermahlte Weizen, Roggen und Mais. Nach mehreren Jahren wurde dieses Mahl-Kontingent verkauft, und die Firma verlegte sich dann auf Produkte, die von der „Biochemie Kundl“ benötigt und nach wie vor abgenommen werden. Während des Zweiten Weltkrieges lief noch das riesengroße unterschlächtige Wasserrad der Winkler Mühle.

Seilerwerkstätte Putzenbacher

Westlich der Wannersäge stand am Südufer der Wiere ein 60 m langer Holzschuppen, der zur Seilerei Putzenbacher gehörte. In früherer Zeit lieferte die Wiere die nötige Energie zum Drehen der Seile in der Werkstätte, die entlang des Südufers der Wiere stand (GP 123, Baufläche, KG Lienz).

Frühere Besitzer waren: Um 1775 Johann Putzenbacher zusammen mit Jakob Hofer (Säckler).

Nach der Schließung des Messingwerkes im Jahre 1825 ließen sich hier zwei Gewerbebetriebe nieder: eine Gerberei und eine Kunstmühle.

Im südlichen Objekt (nur mehr Mauerreste) befand sich eine Hammerschmiede der Messingwerke. Im 19. Jahrhundert war eine Gerberei eingerichtet. Um das Jahr 1882 kaufte Josef Wimmer die Anlage und baute sie zu einer Lohmühle mit Wasserrad an der Wiere um.

Die Arbeitsgänge in der Lohmühle und Lohgerberei: Zuerst wurden die eingerollten Rinden, die vor allem von der Lienzer Schattseite angeliefert wurden, in der Brechmaschine in etwa nussgroße Stücke zerbrochen und dann in der Lohmühle fein gemahlen. Die Lohe diente dann in der Rotgerberei zum Gerben der Häute zu Rotleder.

Später stand im südlichen der beiden Gebäude eine Lederwalze zur Bearbeitung von dickem Sohlenleder. Durch ein Fenster konnte man – noch während des Zweiten Weltkrieges – von der Straße aus die Funktion der schweren Messing-Pendelwalze beobachten.

Das Gerben der Häute zu Sämischleder erfolgte in der Sämischleder-Walke mit Hilfe von Fettstoffen. Das noch besser erhaltene Nordhaus wurde später auch von der Gerberei Wimmer erworben. Reste

von Esse und Kamin deuten auf ein ehemaliges Gusswerk oder auf eine Brenn- und Schmelzhütte hin. Es diente viele Jahre einem Tapezierer als Werkstätte und bietet heute dem „Messingstübl“ Platz.

Kunstmühle Winkler

In anderen Gebäuden des ehemaligen Messingwerkes (Galmeimühle, Hammerschmiede, Klostermühle, Gerberhütte, BP 149) hat Johann Winkler (1860 bis 1934) nach 1892 eine Mais- und eine Weizen-



Am Südufer der Wiere befand sich einst der 60 m lange Holzschuppen der Seilerei Putzenbacher. Dahinter schlossen sich die Gärtnerreien an; Aufnahme um 1950.

(Aufnahme zur Verfügung gestellt von F. Edlinger)



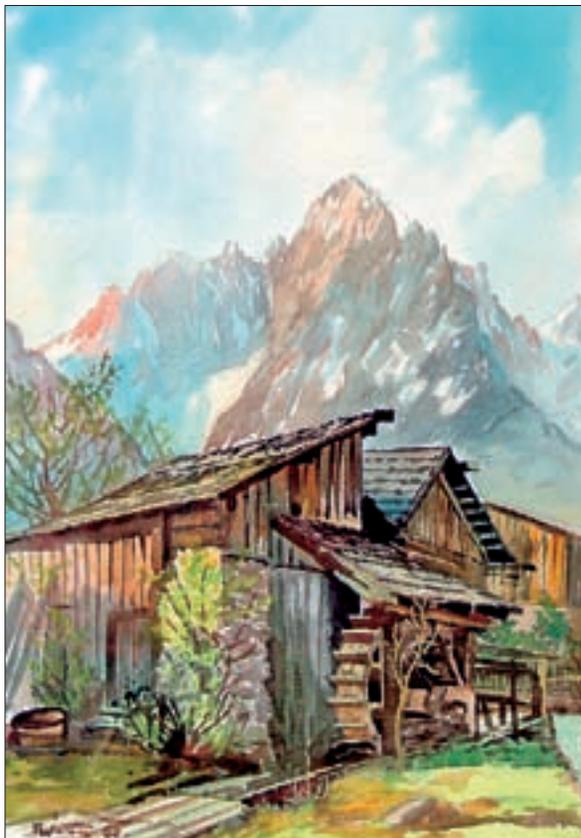
Die Wanner-Säge und Nebengebäude, dazwischen die Wiere in einer Aufnahme von ca. 1900 und Vergleichsfoto von heute mit dem Weg auf dem ehemaligen Gerinne zwischen Wanner-Haus (r.) und Dolomiten-Center.

(Alte Aufnahme zur Verfügung gestellt von Dipl.-Ing. Siegfried Papsch) (Foto: A. Heinricher)



▲ Die „Schießer“, schwere Lärchenbohlen, fallen in der Stampfe auf die Häute. Foto: F. Edlinger

Die ehemalige Sämisch-Leder-
walke der Gerberei Wimmer
in einem Aquarell von Franz
Wimmer, 1960.
(Original in Besitz von Josef
Wimmer) Foto: Gerti Goller



Josef Wimmer erklärt die Funktionsweise der Lederwalke, wo die Schießer von den Zapfen der Welle gehoben werden. Foto: F. Edlinger

Im Jahre 1869 übergab Franz Putzenbacher die Werkstätte an seinen Sohn Franz. Der letzte Seilermeister war Edmund Putzenbacher, gest. 1982. Sein Sohn Jörg hat nachher die Seilerei aufgelassen.

Große Gärtnerei im „Glanzl Anger“

Die „Bulgaren“: Südlich der Seilerei Putzenbacher erstreckten sich im „Glanzl Anger“ während des Zweiten Weltkrieges große Gemüsegärten, betrieben von bulgarischen Gärtnern. Sie bauten während des Krieges das begehrte Gemüse in großen Mengen an. Um etwas zu ergattern, standen Hausfrauen oder Kinder oft schon frühzeitig auf dem schmalen Steg an, der von der Mühlgasse über die Wiere zur Gärtnerei führte.

Die Familie Mair: Nach den Bulgaren pachteten die Eltern des bekannten Berg-

buch-Autors Walter Mair im Jahre 1947 ein Stück der Glanzl-Gründe und betrieben zehn Jahre lang eine Gärtnerei. Die Wiere war für diesen Betrieb die Lebensgrundlage. Mit dem Wasser konnte die Gärtnerei versorgt werden, wenn auch mit unvorstellbarer Schwerkraft: Das Wasser musste vom Gärtner mit Kübeln aus der Wiere geschöpft und über das große Areal verteilt werden. „Bis zu 300 Kübel zu 10 bis 15 Liter waren es pro Tag“, erzählt Walter Mair!

Sägewerk Wanner

Ursprünglich stand hier die „Oberhueber Mühle“, noch früher die „Müller Mühle“.

1627: Die Mulletmühle (BP 122) war eine Metzmühle mit drei Gängen; Besitzer: Michael Mullet, im Lehen der Herrschaft Lienz.

Im Jahre 1678 erhielt Marx Oberhueber von seinem Großvater mütterlicherseits, Andrä Kranz, die „Mulletische Metzmühle“.

1788: Die Frohn- oder Metzmühle wurde von Johann Ignaz Oberhueber an Andrä Tschurtschenthaler verkauft.

1877: Tschurtschenthaler verkaufte die Mühle an Johann Wanner, Sternwirtsohn.

Im Jahre 1878 errichtete Hanns Wanner hier ein Sägewerk. Ein Großbrand vernichtete 1899 beinahe die ganze Anlage. Im Jahre 1927 wurde die Energieversorgung von Wasserrädern auf Turbine umgestellt: Das Sägewerk erhielt eine Francis-Turbine mit 34 PS, die den Antrieb für Vollgatter, zwei Kopfsägen und Spaltgatter besorgte.

Der Komplex des Sägewerkes unter Hanns Wanner bestand aus folgenden Ge-



Die ehemalige Erlach'sche Farbmühle am nördlichen Rand des großen Parkplatzes; sie dient heute der Spenglerei Zimmermann als Lagerhaus. Die links dahinter liegende Hütte ist die frühere Lederstampfe der Fa. Wimmer. Foto: A. Heinricher



Blick auf die Rückseite der ehemaligen Erlach'schen Farbmühle; rechts die Nordseite der seit vielen Jahren nicht mehr benutzten Lederstampfe Wimmer, vor der der Arbeitskanal der Wiere geflossen ist. Foto: Franz Edlinger

bäuden: südseitig der Wiere das Sägewerk mit Nebengebäuden, nördlich der Wiere das Wohnhaus mit Büro.

Der Sägewerksbetrieb endete um 1956, und die Anlagen wurden abgerissen. Daraufhin erfolgte 1958 der Neubau des „Wanner-Kinos“, welches am 21. März 1959 eröffnet wurde. Der daneben liegende Wiere-Kanal wurde im Jahre 1962 zugeschüttet.

Südlich des Kinos zur Tiroler Straße hin wurde 1968 ein Supermarkt gebaut.

Nach der Schließung des Kinos im Jahre 1991 wurde der Gebäudekomplex 1995 abgerissen und das „Dolomiten-Center“ errichtet, 1997 eröffnet.

Auch auf diesem Abschnitt forderte die Wiere ein Todesopfer: Am 15. Juni 1951 erkrank Friedrich Messner, ein Mann mittleren Alters, auf dem Heimweg in der Nacht.

Sämischleder-Walke der Gerberei Wimmer

Das Haus mit der Lederwalke beherbergte zwei Betriebe, GP 119/3, im Untergeschoss die Lederwalke, im Obergeschoss einen großen Dreschstadel (1858 bis 1930).

Während die „Walke“ bereits ab 1772

Blick in Richtung City-Center mit Eintragung des ehemaligen Verlaufs der Wiere.

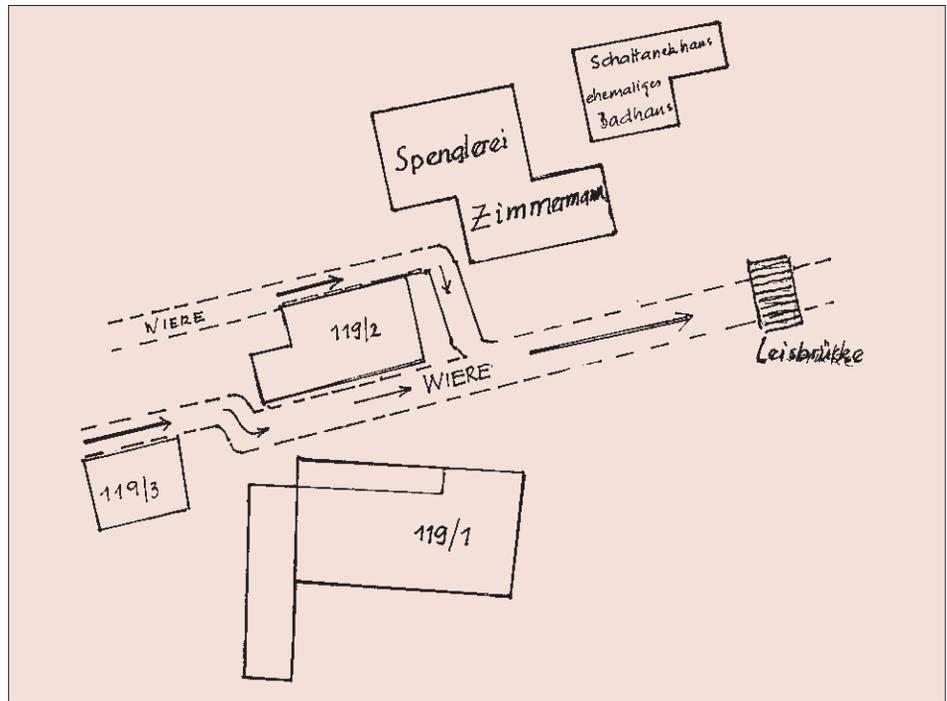


Foto: Franz Edlinger



Das ehemalige sog. Büchschifferhaus mit Wohnungen im 1. Stock, einer Wohnung im Parterre (l.) und einer Stube für den Gerberei-Arbeiter (r.), 1965.

Foto: Dr. Franz Kollreider



Planskizze mit Eintragung verschiedener ehemaliger Gewerbebetriebe: Büchschifferterhäusl (BP 119/1), Farbenmühle (BP 119/2), Lederwalke, Dreschstadel (119/3).

Zeichnung: A. Heinricher

in Betrieb war, baute der Schloßmoar-Rohracher, erst im Jahre 1858 einen großen Stadel über die kleine Sämischleder-Walke von Wimmer. Der Zubau umfasste eine eben-erdige Ausweitung nach Süden, als auch ein großes Obergeschoss für den Dreschstadel. Damit die Energie in den großen Zubau gelangen konnte, musste der Wellbaum bis in den südlichen Trakt verlängert werden (Josef Wimmer).

Mit dem nachträglich verlängerten Wellbaum und mehreren Transmissionen gelangte die Kraftübertragung vom Wasserrad bis in das Obergeschoss des Zubaus zur Dreschmaschine. Das Primärrecht für die Wassernutzung hatte sich Wimmer für die „Walke“ vorbehalten. Wenn es notwendig war, musste also Rohracher die Dreschmaschine abschalten.

Die Funktionsweise der Lederwalke (ab 1772 Sämischleder-Stampfe): Das eingelieferte Rohmaterial waren enthaarte und entfleichte Häute, „Blöße“ genannt. Diese wurden durch Auswringen entwässert. Die so ausgewrungenen Häute waren die „Patzln“. Diese kamen in den Zuber, wo sie durch Robben-Öl gezogen und dann abgestreift wurden. Dann kamen diese Häute in die Walke mit dem Zweikammertrog, wo sie von schweren herab fallenden Lärchenbohlen gepresst und gestampft wurden. Die beiden Lärchenbohlen, „Schießer“ genannt, wurden durch die Zapfen der drehenden Welle immer wieder hoch gehoben und dann fallen gelassen. Die Welle wurde vom Wasserrad gedreht.

Ein Arbeitsgang für etwa hundert eingelegte Häute dauerte ca. zwei bis drei Stunden.

Zum anschließenden Trocknen wurde das gewalkte Leder auf Stempeln und Stangen in einem nahen Garten aufgehängt. Bei kaltem Wetter hatte die Firma Wimmer das Recht, die ebenerdige Stube im nahen „Büchschifferhäusl“ zum

Trocknen zu verwenden. Diese Stube diente auch dem Gerber als Unterkunft während der Arbeitstage in der „Walke“. Für den Betrieb von Lederwalke und Dreschstadel wurde ein Arm der Wiere bei der „Leisbrücke“ (benannt nach der früheren Spenglerei Ferdinand Leis) – nahe der heutigen Spenglerei Zimmermann – eingeleitet. Über diese kleine Brücke kamen die Bürger in ihre Gärten („Steger Garten“). In der Gegenrichtung sollen Tristacher und Amlacher gerne diese Abkürzung für den Weg ins Stadtzentrum genutzt haben.

Das Ende der Sämischedler-Walke kam für die Firma Wimmer mit der Ableitung und dem Zuschütten der Wiere im Jahre 1962.

Erlach'sche Farbenmühle BP. 119/2

Sie gehörte zuletzt zur Drogerie „Zum Kreuz“ der Familie v. Erlach und soll bis 1930 als Mühle für Erdfarbstoffe gelaufen sein. In den Jahren darauf war sie Materiallager für die Drogerie „Zum Kreuz“. Die Farbenmühle war etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz der Familien v. Erlach.

Die Familie v. Erlach kam mit Franz de Paula von Erlach (* 1806) als „Parmasischer Hofapotheker i. R.“ von Parma nach Lienz. Hier ließ er sich als Apotheker nieder und kaufte im Jahr 1862 von den Vestischen Erben die Apotheke. Nachweisbar ist, dass er im Jahre 1839 eine Aloisia Fellner heiratete und dass er im Jahre 1892 als Stadtapotheker von Lienz starb.

In seiner Lienz-Zeit hat er wohl auch die „Erlach'sche Farbenmühle“ eingerichtet. Es ist aber sicher, dass vor der Farbenmühle eine Brennerei (Latschenöl?) betrieben wurde. Einer der letzten Brennerei-Arbeiter ist erst vor kurzem gestorben (2006).

Von der Firma Unterwegger in Thal-Assling wurde schließlich die Brennerei übernommen.

Ingo v. Erlach erinnert sich noch, dass in seiner Kindheit im Obergeschoss dieses Gebäudes eine den üblichen Kornmühlen



Blick in die noch ziemlich ursprünglich wirkende Mühlgasse in westlicher Richtung, 1965. Foto: M. Pizzinini

ähnliche Anlage gestanden ist. Auch an das Mühlrad an der Südseite, wo die Wiere vorbei floss, kann er sich während seiner Kindheit (während des Zweiten Weltkrieges) noch erinnern. Die Stelle, wo das Mühlrad an der Hauswand befestigt war, ist heute noch erkennbar, da sie der jetzige Besitzer beim Verputzen des Hauses ausgespart hat.

Da Ingo v. Erlach dieses Depot für die „Drogerie zum Kreuz“ nicht mehr benötigte, verkaufte er das Haus an die Fa. Spenglerei Zimmermann.

Einige Notizen zur Verleihung des Adelstitels „von Erlach“ und des Wappens im Jahre 1745:

Adelswerber war Johann Baptist Erlacher, „Wirklicher Representations- und Hof-Kammerrat“ (* 1695). Seine Vorfahren hatten sich ab 1490 für den Landesherren im Bergwesen, insbesondere beim Erzabbau am Falkenstein bei Schwaz, große Verdienste erworben und damit die Grundlagen für die Erhebung in den Adelsstand geschaffen.

Das „Büchenschifterhäusl“, auch Büchsenmacherhäusl genannt (Mühlgasse 13, BP 119/4)

Das Objekt wurde im Jahre 1982 im Zuge eines modernen Flächenwidmungskonzeptes abgerissen, nachdem es zuletzt ohnehin funktionslos gewesen war. Die früheren Familien im Obergeschoss waren ausgezogen, und das Parterre diente nur der Gerberei Wimmer zum Trocknen von Leder und Häuten.

Aus der Vergangenheit des „Büchenschifterhäusl“:

Schon frühzeitig wurde eine gewerbliche Tätigkeit in diesem Objekt ausgeübt.

Vor 1600: Der Besitzer Michael Fischer war Bürger und Messerschmied.

1597: Mathes Streichwol, Bürger und Weißgerber, pachtete dieses Haus samt Werkstatt, Schleif- und Poliermühle, Walke und Badstube. Dazu gehörten auch hinter dem Badhaus zwei Gärten an der „Drauwür“, mit Brücke dazu.

Alle Objekte am „Bruchwinkel“ – so hieß die Stelle, wo die Judengasse am Südrand der Stadt an die Wiere stieß, lagen rechts und links des Mühlbaches vor der Stadt und waren durch die Stadtmauer von ihr getrennt.

1607: Melchior Großpintner verpfändete das Objekt.

1608: Der „Pixenschifter“ Dionysi Seleitner kaufte die „Messerschmid“ samt Schleifmühlen und Walken samt Behausung, Walke und Garten.

Im Jahre 1609 fiel auch dieses Objekt, unter dem Namen „Messerschmidhaus“, dem großen Brand zum Opfer.

1623: Verkauf von Hans Polander an Christian Valtener;

im Jahre 1629 kommt das „Pixenschifterhäusl an Paul Hibler;

1667 verkaufte Simon Hibler den Besitz an Anton Oblasser;

von 1667 bis 1792 war das Büchenschifterhäusl im Besitz der Familie Oblasser; der Erneuerungsbau kam im Jahre 1773 zustande.

Andrä Oblasser besaß 1775 im Garten eine Weißgerberei mit Schleifmühle. (Das Objekt war Freistiftgut der Herrschaft Lienz.)

Von da an blieb das Büchenschifterhäusl wenig verändert. Es bestand aus zwei Räumen im Erdgeschoss, davon diente einer als Stube.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Besitz geteilt: Die eine Hälfte gehörte dem Bürger Lorenz Pichler (Wirt im „Glöcklerturm“), die andere Hälfte dem Weißgerber Andre Tschurtschentaler, dessen Anteil später an Paul Josef Wimmer übergang.

1844: Kauf durch Andrä Rohrer, Schloßmoar. Wahrscheinlich wurde das Objekt im 19. Jahrhundert aufgestockt.



Das ehemalige städtische Badhaus, nach einem Besitzer auch „Fail-Bad“ genannt, heute Schattanek-Haus (Mühlgasse Nr. 11). Foto: A. Heinricher



▲ Aufnahme der früheren Nagelschmiede der Fa. Koczuvan, um 1965; wenige Jahre vorher wurde die Trasse der Wiere zugeschüttet, am Bild ziemlich verwildert. Heute befindet sich an dieser Stelle das City-Center.
Foto: M. Pizzinini

◀ Alte Nagelschmiede, an der ehemaligen Wiere gelegen, 1965. Foto: Dr. F. Kollreider

Nach 1930 fiel der Besitz der Familie Unterweger zu. Im Obergeschoss waren Mietwohnungen für Familien.

1963 gelangte das Objekt in den Besitz der Stadt Lienz, die es 1982 im Zuge eines modernen Flächenwidmungskonzeptes abreißen ließ.

Badhaus an der „Stadt-Mühlwühr“

Östlich der Spenglerei Zimmermann steht eines der ältesten Häuser von Lienz: das Schattanek-Haus mit südseitigem Garten hinter einer alten Mauer, früher „Bauhof-Haus“ genannt. Es war das städtische Badhaus aus dem 16. Jahrhundert.

Zur Geschichte dieses Hauses:

Im Jahre 1744 erwarb Johann Scheitz, Bürger und Balbierer, von Michl Zwerger das gemeine Stadt- und Badhaus bei der Spitalmühl (BP 117). Sein Nachfolger war Johann Gualbert Scheitz, Stadtchirurg und Ratsbürger († 1797).

Nach dem Schattanek-Haus gab es an der Wiere ein kleines Schöpfwerk zur Bewässerung des Gartens, der zum Haus Max Keller gehörte. (Max Keller bemühte sich auch um Abgeltung bei der Auflassung der Wiere.)

Nagelschmiede

Östlich vom Badhaus stand an der Wiere eine Schmiede mit hohem Kamin, der noch nach dem Zuschütten der Wiere zu sehen war. Es war dies eine Nagelschmiede, welche der Firma Koczuvan gehörte. Bis vor einigen Jahrzehnten gab es das Eisenwarengeschäft „Koczuvan's Erben“ in der André Kranz-Gasse. Anstelle der Nagelschmiede steht heute das City-Center (Bereich Geschäft Gustl Gander).

Hofmühle, zuletzt Zmölnig-Mühle

mit Standort südlich der Liebburg. Sie war bis zum Jahre 1500 im Besitz der Görzer Grafen, von 1501 bis 1652 der Freiherren v. Wolkenstein-Rodenegg.

1583: Mühl und Säge gehören zum Schloss ob dem Hofgarten.

1775: Die Gerichtsherrschaft besaß die Hofmühle mit 3 Gängen, dabei auch eine Sagemühle;



Die Liebburg mit Kapelle und südlich davor liegendem Turm und die Hofmühle an der Wiere, Ausschnitt aus der Federzeichnung mit Darstellung der abgebrannten Stadt Lienz, 1609. (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

Foto: M. Pizzinini

von 1653 bis 1783 waren die Anlagen im Besitz des Königlichen Haller Damenstiftes.

Im Jahre 1788 erfolgte die Versteigerung der Herrschaftsgüter mit Hofmühle als Sägewerk an Rosa Baumgartner vlg. „Hansler Säge“; südlich davon der Holzlagerplatz.

Als Nachfolger scheinen dann Johann Bodner und Franz Bodner als Besitzer auf.

Im Jahre 1846: Andreas Bodner, Müller, als Besitzer.

Im Kataster 1859 wird die Anlage als Hofmühle an der Drauwiere geführt.

Die Ausstattung der Hofmühle: zwei Räder, dazu die „Spitalmühl“ mit einem Rad, ebenso die „Müllermühl“.

Ab 1925 wurde die Anlage von Thomas Zmölnig gepachtet und wieder zu einer Mühle umgebaut. Sie hieß deshalb zuletzt „Zmölnig Mühle“.

Im letzten Kriegsmonat 1945 wurde sie



Das inzwischen längst verschwundene Gebäude der Hofmühle in einer Aufnahme aus dem Jahre 1965.
Foto: Dr. Franz Kollreider



Die Hofmühle, Ausschnitt aus einer Ansicht des unteren Stadtplatzes mit Umgebung; aquarellierte Federzeichnung von 1608. (Innsbruck, Tiroler Landesarchiv)

Foto: Foto Frischauf

bei Bombenangriffen zerstört und nicht mehr aufgebaut.

Die Drauwiere aber floss noch fast 20 Jahre in Richtung Isel: Im Bereich südlich der Liebburg folgte ihre Trasse ein Stück der Mittelachse der heutigen Tiroler Straße, schwenkte etwa an der heutigen Bahnhofskreuzung an den Südrand der Umfahrungsstraße und mündete knapp unterhalb der Hofgartenbrücke in die Isel.

Messinghammer beim Hofgarten

Der letzte Betrieb an der Wiere vor ihrer Einmündung in die Isel-Wiere und dann in die Isel war der Messinghammer beim Hofgarten. Nach dem Brand im Jahre 1609 wurde die Anlage nicht mehr instand gesetzt.

Die Isel-Wiere, die südlich der Isel entlang der Stadtmauer floss, wurde Mitte des 17. Jahrhunderts zugeschüttet.

Quellen- und Literaturangaben:

- Ebner Lois, Das Büchschifferhäusl, in: Osttiroler Bote 36/1982
 Familienbuch und Matrikel, Pfarre Leisach Pizzinini Meinrad, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982
 Senfter Josef, Handwerke und Industrie im alten Leisach, unveröffentlichtes Manuskript.
 Senfter Josef, Ein geplantes Elektrizitätswerk an der Wiere, in: Gemeindezeitung Leisach, 50/1996
 Senfter Josef, Der Müller im Dorf; briefliche Nachricht, 2006
 Genealogie der Familie Erlacher (von Erlach) Rampold Karl, Betriebe im Drahtzug, eine Zusammenstellung, 1995/96, unveröffentlicht
 Kolbitsch Erwin, Zur Geschichte von Leisach, in: Osttiroler Heimatblätter 1, 2, 3/1989
 Steuerbeschreibung des Landgerichtes Lienz, 1570
 Edlinger Franz, Die Leisacher-Lienzer-Wiere (Sammlung von Fakten und Fotos), unveröffentlicht
 Papsch Siegfried, Zur Geschichte der Familie Wanner, unveröffentlicht.
 Erlach Ingo von, Genealogie der Familie Erlacher (von Erlach); Abschrift.

Der Autor dankt für wichtige Informationen Herrn Josef Wimmer sen., Herrn Alfred Lugmayr, Frau Rosalinde Lederer, Herrn Siegmund Senfter, Alt-Bgm. von Leisach und Herrn Franz Edlinger.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors: OSR Alois Heinricher, Hauptschuldirektor i. R., A-9900 Lienz, Roter Turm-Weg 1.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.



Die Stadt Lienz von Südwesten, kolorierter Kupferstich von Johann Tinkhauser in Bruneck, 1829. Rechts vorne ist deutlich der Verlauf der Drauwiere mit verschiedenen Gewerbebetrieben zu erkennen. (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

Foto: M. Pizzinini